

## Der 20. April 1945 in Stammheim

Horst Roller, Stammheim

Die Gemeinde Calw-Stammheim gedachte am 20. April 2005 des 60. Jahrestages ihrer Zerstörung durch Bombardierung beim Vormarsch der französischen Truppen. Aus diesem Anlass fand in der Martinskirche ein Gedenkgottesdienst statt. Daran beteiligt waren der Ortspfarrer Richard Autenrieth, Pastor Joachim Schumann von der methodistischen Kirche, Oberbürgermeister Manfred Dunst und Ortsvorsteher Alfred Breitling. Er, Maria Schäfer und Horst Roller verlasen eine Chronik über die Ereignisse und Augenzeugenberichte. Auch schon am 40. und 50. Jahrestag hatten die Stammheimer der Katastrophe von 1945 in öffentlichen Feiern gedacht.

*„Versetzen wir uns 60 Jahre zurück und bedenken zuerst, was diesem Datum vorausgegangen ist: Viele Angehörige bangen seit Jahren um das Leben von Männern und Söhnen an der Front. In der Kirche finden immer wieder Trauerfeiern für die Gefallenen statt. Hier vorne vor dem Altar wird jedes Mal ein Birkenkreuz mit einem Kranz aufgestellt. Im Innern des Kranzes steht der Name des Gefallenen, der in fremder Erde begraben ist.*

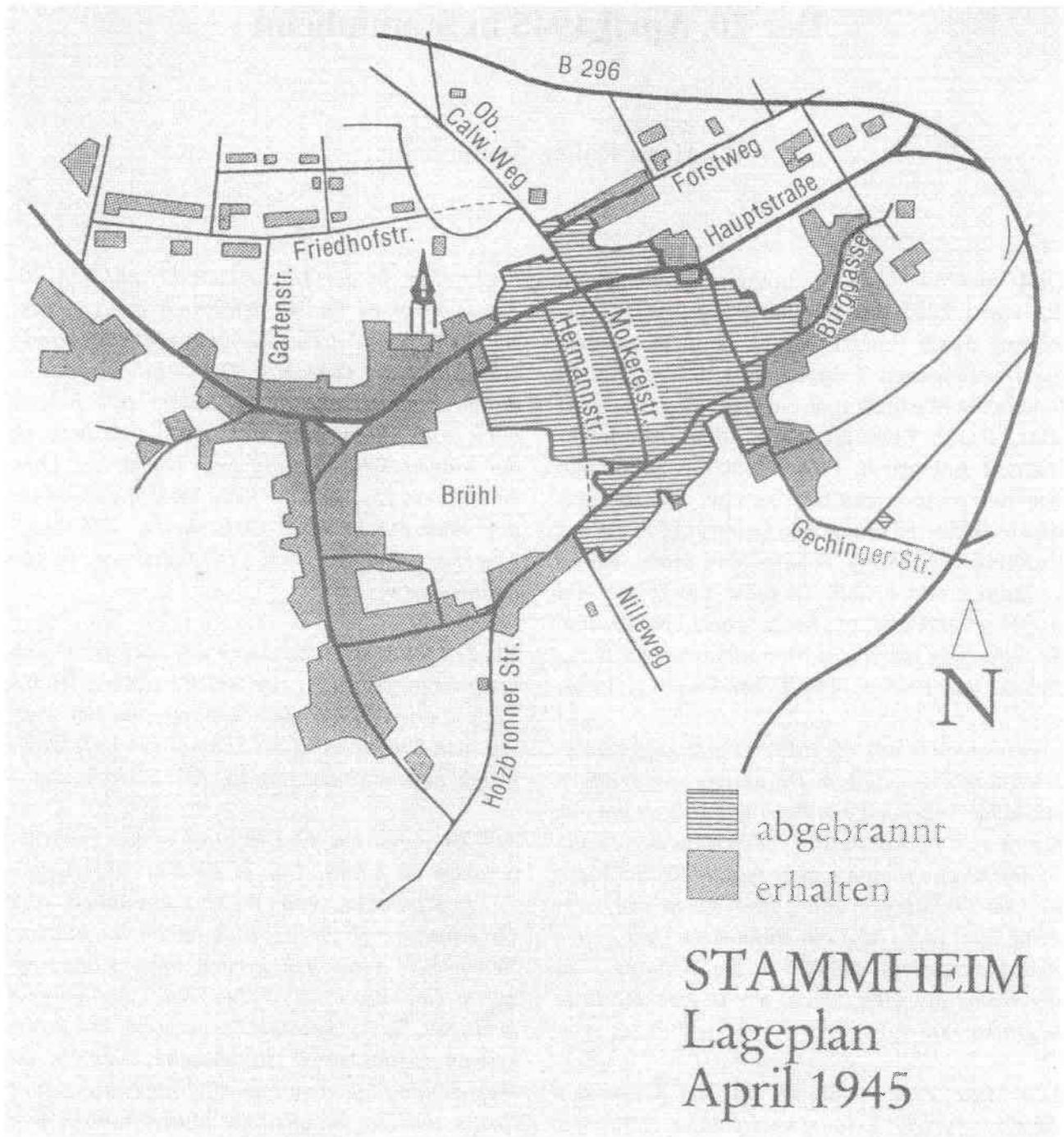
*Seit Mitte 1944 versetzen die tief fliegenden Jagdbomber die Frauen und Kinder – Männer sind kaum mehr da – bei der Feldarbeit in Angst und Schrecken. Man hat in Stammheim auch die Bombardierung Pforzheims am 23. Februar 1945 mitbekommen: die Türen vibrierten und der Himmel war rot in Richtung Pforzheim.*

*Und dann bei uns in Stammheim: Am 19. April und schon vorher wird der Ort durch Artillerie beschossen. Durch die einschlagenden Granaten kommen in der Gechinger Straße Christine Rau und ihr sechsjähriger Sohn Siegfried und Frieda Kirchherr ums Leben. Schwer verletzt wird Karl Gommel.*

*Rechtzeitig, in der Nacht vom 19. auf den 20. April, bevor es für sie gefährlich wird, verlassen die Offiziere dreier Kompaniegefechtsstände oder Stäbe die Ortschaft. Die zugehörigen Soldaten, zumeist sehr junge, halten sich jedoch noch in der Steinrinne, auf dem Galgenberg, in der langen Nille und auf dem Doma auf. Dies ist seit dem 15. April die neue Verteidigungslinie der Wehrmacht über Ostelsheim, Täfelberg, Muckberg, bei uns vorbei bis Gaisburg, Wächtersberg usw.*

*Ein Teil fanatischer Soldaten will auch jetzt noch nicht begreifen, dass der Krieg verloren ist. So werden etwa 10 einzelne Soldaten, die sich kurz vor dem Unglückstag bei Stammheim aufhalten, wegen Fahnenflucht standrechtlich erschossen.*

*Am 20. April um 11 Uhr sind verhängnisvolle Schüsse zu hören. Um 11.20 Uhr überfliegen 12 Jagdbomber, von Westen kommend, die Ortschaft in Richtung Eichwäldle/Gechingen. Vermutlich irrtümlich greifen diese Flugzeuge zuerst Gechingen an. Sieben Tote sind dort zu beklagen. Sechs Gebäude brennen ab. Die Jabos kehren zurück nach Stammheim, wenden im Westen und fliegen nun parallel zur Holzbronner Straße und der Hauptstraße hintereinander und seitlich versetzt in drei Wellen über das Ortszentrum und klinken ihre Bombenfracht aus. Die Häuser der Holzbronner Straße zwischen dem Friedensheim und der Pumpstation Gechinger Straße gehen sofort in Flammen auf. Dort kann am wenigsten gerettet werden. Auch die Gebäude der Gechinger Straße, der Molkerei- und der Hermannstraße und teils auch in der Widdumgasse brennen nicht viel später. Durch Sprengbomben, Stabbrandbomben und Phosphorkanister entwickelt sich eine riesige Rauchsäule, die im Brandgebiet zuerst eine völlige Dunkelheit verursacht.*



*Stammheims Lageplan nach dem Bombenangriff vom 20. April 1945*

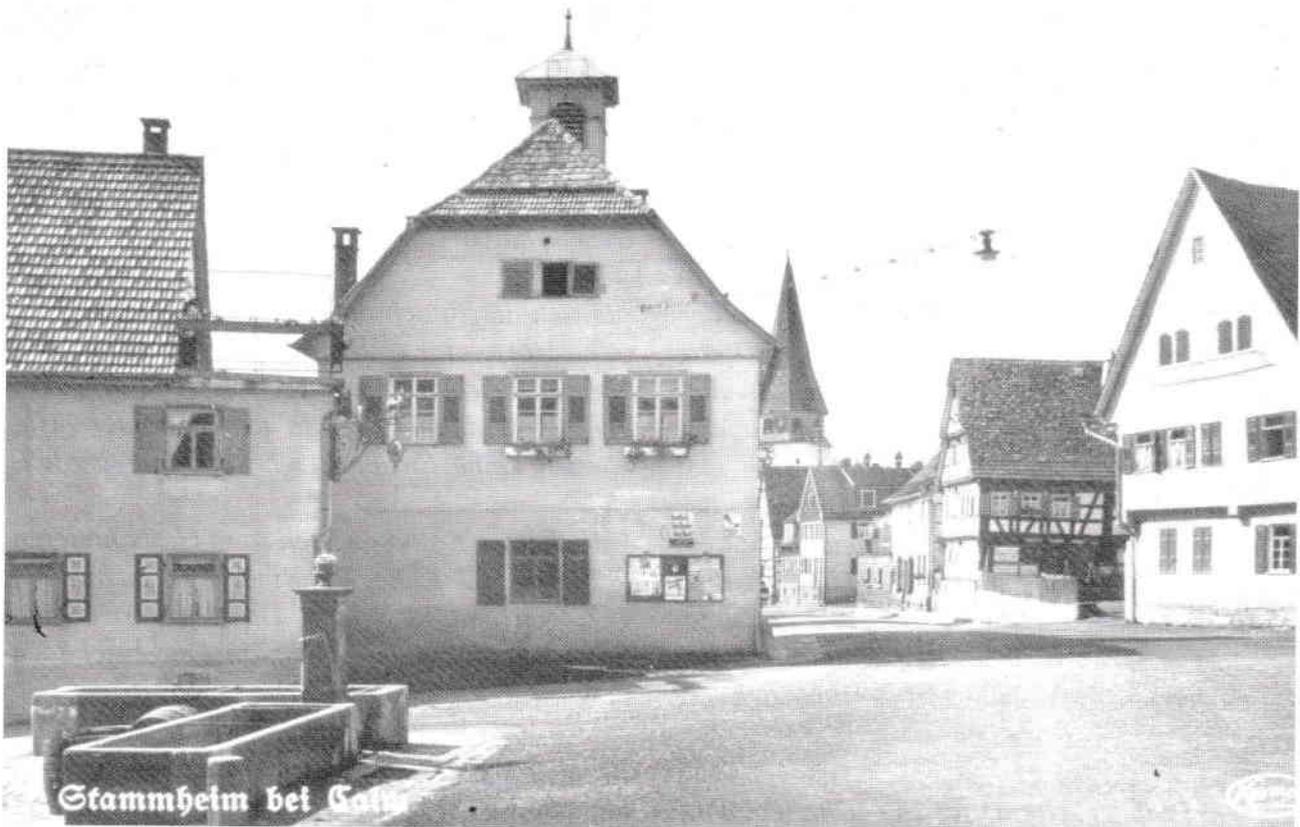
*Die Einwohner flüchten hinauf in den Oberen Calwer Weg. Andere, in der Holzbronner Straße, retten sich ins Freie hinter den Gärten. Vieh und Pferde, die man noch losbinden kann, werden mit Mühe aus dem Ort getrieben. Paul Pfeiffle hängt ein weißes Tuch aus dem Kirchturm.*

*Viele Einwohner sitzen noch in den Kellern aus Angst vor weiterem Beschuss durch die französische Artillerie wie am Vorabend. Deshalb*

*bemerken manche den Brand nicht rechtzeitig und müssen sich, wenn der Fluchtweg durch brennende Trümmer versperrt ist, über Schächte und Kellerfenster retten und dann durch Rauch, Phosphorschwaden und Hitze aus dem Ort flüchten.*

*Anmerkung: Diese Flucht aus dem Inferno war in dem brennenden Pforzheim über zwanzigtausend Menschen nicht gelungen.*

## Stammheim einst und heute



*Blick vom Rathausplatz über die Hauptstraße zur Martinskirche. In der Bildmitte links die Giebelseite des alten Rathauses. Postkartenansicht um 1935*



*Gleicher Standpunkt, gleicher Blick zur Martinskirche, 2006. Von den oben abgebildeten Häusern stehen nur noch die beiden letzten Häuser vor der Kirche. Rathaus und Brunnen fehlen, die anderen Häuser sind nach der Zerstörung in veränderter Form wieder aufgebaut worden.*

*Foto: H. Roller*

*Das Feuer wird begleitet von dem unsäglichen Heulen des Feuersturms, die Funken entzündeten immer weitere nicht bombardierte Gebäude in der Burggasse, im Forstweg und zuletzt auch alle Gebäude zwischen der Hermannstraße und der Widdumgasse. Manche Bewohner der Herrenberger Straße beginnen deshalb mit dem Räumen ihrer Häuser.*

*Ein Übergreifen der Flammen auf das Haus der Familie Fischer (Fischerhaus) bei der Kirche kann nur mit Mühe verhindert werden. In diesem Bereich leitet Inspektor Gottlieb Gugeler vom Kinderheim den Löscheinsatz. Ihm und den vielen Frauen, Mädchen und Buben in der Eimerkette vom Bach beim Stundenhäusle bzw. Herrenberger Straße bis zur Widdumgasse ist es zu verdanken, dass die Kirche und das untere Dorf erhalten bleiben. Begünstigt wird dies durch den plötzlichen Wechsel der Windrichtung von Ost- auf Westwind.*

*Eugen Bothner streut auf der Kirchenbühne Löschsand auf die durch Funkenflug glostenden Kulissen. Auch Lehrer Albert Fischer ist dort. 1950 schreibt Bothner „Das Feuer hatte auch schon auf der Kirchenbühne Fuß gefasst“.*

*Viele Abgebrannte – wie sie von jetzt ab heißen – geben im Kirchsaal gerettetes Gut ab. Weil man befürchtet, dass auch die Kirche Feuer fängt, wird ein Teil des Geretteten ins Kinderheim weitertransportiert.*

*Der Landwirt und Schäfer Gottlob Schaible in der Holzbronner Straße kommt in den Flammen um. So auch der Landwirt Christian Böhm in der Molkereistraße beim Versuch, sein Vieh aus dem Stall zu treiben. Schwer verletzt durch eine Splitterbombe wird der Molkereirechner Gottlob Blaich.*

*Heute Abend vor 60 Jahren: Rauchende Trümmer – unerträgliche Hitze, im Brandgebiet bis zu 1000 Grad – 96 Wohnhäuser, Scheuern und sonstige Gebäude vernichtet: dies sind 41% aller Gebäude. Viele Einwohner haben alles verloren bis auf die Kleider, die sie anhaben. 470 Personen suchen in den übrig gebliebe-*

*nen Häusern für die kommende Nacht eine Unterkunft. Für sie beginnen schwierigste Lebensumstände.*

*Die in einen Keller ausgelagerten Akten des Rathauses sind vernichtet – und somit auch unwiederbringlich wichtige Unterlagen für die Ortsgeschichte.*

*Als sich der Rauch nach Tagen allmählich verzieht, gibt es eine völlig freie Sicht vom Forstweg bis zum Friedensheim oder von der Burggasse bis zur Widdumgasse. In der Trümmerwüste können keine Straßen mehr erkannt werden.*

*Umgekommen sind an Vieh samt Gespanntieren 9 Pferde, 52 Kühe, 22 Rinder, 18 Schweine, 7 Ziegen und 12 Schafe. Das Vieh ist in den Ställen erstickt oder später an Lungenschäden eingegangen.*

*Erwähnt werden muss noch, dass Deckenpfronn am nächsten Tag, dem 21. April, noch schlimmer in Trümmer gelegt wird. 10 Einwohner kommen um, 9 davon ersticken in einem Keller, darunter 6 Kinder. Althengstett und Gültlingen entgehen knapp der Bombardierung.*

*Die Beschießung der anrückenden französischen Truppen vor Stammheim und das Fehlen der weißen Flagge wegen der Präsenz des deutschen Militärs waren die Ursache für die Bombardierung Stammheims.*

*Vor 10 Jahren haben wir das inzwischen vergriffene Kriegsendebuch veröffentlicht, das auf den Aussagen von 90 Augenzeugen basiert. Am Rathaus wurde eine Gedenktafel enthüllt. Sie zeigt den genauen Bereich des Brandgebiets.*

*In diesem heutigen Gedenkgottesdienst wollen wir, die damals in großer Gefahr standen, dankbar sein, dass wir überlebt haben. Viele von uns haben damals alles verloren. Aber im Gegensatz zu den Vertriebenen blieb uns die Heimat, und wir dürfen in unsrer Region dankbar sein für die nachfolgende Friedenszeit der letzten 60 Jahre.“*